

HIS:Magazin

3 | 2010

Titelthema

Engpass bei Hochqualifizierten absehbar

Inhaltsverzeichnis

Berufsbegleitende und duale Studienangebote in Deutschland **5** | Verteilungsgerechte Personalausstattung **7** | Bauen für Bologna **8** | Kennzahlen- und prozessorientiertes Benchmarking **10** | Was moderne Forschung braucht **12** | Das HISinOne-Portal **13** | Andere Knöpfe drücken... **15** | Rückblick **16** | Ausblick **16**

Editorial

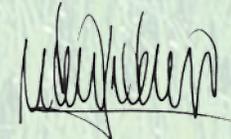
Liebe Leserinnen und Leser,

wer nach Gründen und Lösungen für die intranationale Ost-West-Migration des deutschen Humankapitals sucht, über die im Leitartikel berichtet wird, kann aus der filmischen Hinterlassenschaft von John Wayne allergrößten Nutzen ziehen. Der große Mann des Westerns hat sich in seiner schauspielerischen Urgestalt als Sheriff mit allen möglichen Taugenichtsen, Revolverhelden und Glücksrittern herumgeschlagen, die es Richtung Kalifornien getrieben hat. Eine cineastische Analyse des Wayneschen Werks legt für letztere die Einteilung in vier Hauptmotive für den Zug gen Westen nahe: (1) militärische Gründe (Fort Apache, 1948), (2) Abenteuerlust (Rio Bravo, 1954), (3) neues Land (How the West was won, 1962), (4) Gold (The Cowboys, 1971).

Es ist offensichtlich, dass ein weiteres demografisches Ausbluten des Ostens nur verhindert werden kann, wenn man diese vier kritischen Punkte nicht einfach dem Westen überlässt, sondern in der Region beherzt angeht. Leider stehen die ersten drei Ansätze als Bleibeangebot nicht mehr zur Verfügung und sind als Totalausfälle schlicht abzuhaken: Das erste Motiv hat sich 1989 erledigt, von spannenden Abenteuern wird im Uckermark Kurier und in der Muldentalzeitung nichts berichtet, und die Option auf Urbarmachung von neuem Land kann mit der Einführung der geschützten Wolfsregion Lausitz getrost geknickt werden.

Wie man es auch dreht und wendet, es ist wieder einmal nur das Gold, das die Verödung der ostdeutschen Landstriche verhindern kann. In der letzten Wochenendausgabe des Doberschützer Anzeigers ist auf der Titelseite die 12-jährige Jessica mit strahlendem Gesicht und einem faustgroßen silbrigen Felsbrocken abgebildet. Das Mädchen schwört, es habe den Klumpen reinen Palladiums im Wert von 10.000 Euro auf freiem Feld zwischen Zerna und Naußlitz eigenhändig aus 20 cm Tiefe ausgegraben.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen
Ihr



Martin Leitner

HIS:Magazin

Ausgabe 3/2010

Herausgeber:

HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de
Postfach 2920 | 30029 Hannover

Telefon 0511-1220-290

Telefax 0511-1220-160

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Martin Leitner

Vorsitzender des Aufsichtsrats:

Ministerialdirigent Peter Greisler

Registergericht:

Amtsgericht Hannover | HRB 6489

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:

DE115665155

Redaktion:

Theo Hafner

(verantwortlicher Redakteur)

ISSN 1867-9862

Das HIS:Magazin erscheint viermal im Jahr
(Januar, April, Juli, Oktober)

Bezug kostenlos

Das HIS:Magazin ist im Internet unter
www.his.de als PDF-Download verfügbar.

Auflage:

1.500 Exemplare

Gestaltung und Satz:

Petra Nölle, HIS

Druck:

Poppdruck, Langenhagen

Hannover, Juli 2010

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird.

Fotonachweis:

iStockphoto; stock.xchng; Petra Nölle

Engpass bei Hochqualifizierten absehbar

Demografischer Wandel und Abwanderung gefährden die technologische Leistungsfähigkeit Ostdeutschlands

Gut ausgebildetes und hoch qualifiziertes Personal ist eine der grundlegenden Voraussetzungen für Forschung und Entwicklung sowie für Innovationen und die praktische Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Wirtschaft. In allen fortgeschrittenen Volkswirtschaften schreitet der Strukturwandel zur Wissenswirtschaft voran, so dass insbesondere akademische Qualifikationen zunehmend nachgefragt werden. Diese in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen, ist Aufgabe des Hochschulsystems. Auch aus demografischen Gründen zeichnen sich Engpässe an gut ausgebildetem und hoch qualifiziertem Personal ab. Ihnen muss durch Bildungsmobilisierung, eine wachsende Durchlässigkeit zwischen Berufsbildungs- und Hochschulsystem sowie durch Weiterbildung bereits im Erwerbsleben stehender Personen entgegengewirkt werden.

Die relevanten Entwicklungen im Hochschulsystem und im System der beruflichen Bildung in Deutschland zeichnet in zeitlich und international vergleichender Perspektive der mittlerweile dritte Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“ unter Leitung der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH nach. Die Untersuchung „Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leis-

tungsfähigkeit Deutschlands“ gehört zum festen Kanon der jährlich erscheinenden Studien zum deutschen Innovationssystem, die von der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) herausgegeben werden. Die aktuelle Studie steht seit Februar 2010 im Internet zur Verfügung und ist im Mai 2010 in der Reihe HIS:Forum Hochschule erschienen.¹

Fokus Ostdeutschland

Zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit liegt ein besonderer Fokus der Studie auf der Situation in Ostdeutschland und der Frage, wie sich wichtige Indikatoren zur Analyse der technologischen Leistungsfähigkeit insbesondere in den ostdeutschen Flächenländern seit dem Mauerfall entwickelt haben.²

Die weitere wirtschaftliche Entwicklung und die Innovationsfähigkeit der neuen Länder sind vor allem aufgrund eines erheblichen Bevölkerungsrückgangs gefährdet, von dem lediglich die Hauptstadtregion verschont

bleibt. Ursächlich dafür sind demografische Probleme und Abwanderung, so dass trotz hoher Arbeitslosigkeit in einigen Branchen und Regionen bereits ein Fachkräftemangel zu verzeichnen ist, der sich bremsend auf die Innovations- und technologische Leistungsfähigkeit Ostdeutschlands auswirken kann.³

Starker Einbruch der Zahl der Studienberechtigten in den neuen Ländern erwartet

Nach 1989 sind die Geburtenzahlen in den neuen Ländern stark zurückgegangen. Eine Vorausberechnung der Kultusministerkonferenz (KMK) zeigt, dass sich die demografischen Einflüsse in den nächsten Jahren massiv in der Entwicklung der Zahl der Studienberechtigten widerspiegeln werden. Zwar ist weiterhin mit einer steigenden Beteiligung an hochschulischer Bildung zu rechnen; sie kann die durch den demografischen Wandel verursachten Probleme jedoch nur abmildern, nicht aber auffangen. So geht die KMK-Prognose von einer Halbierung der Zahl der Studienberechtigten in den neuen Ländern (ohne Berlin) bis zum Jahr 2013 aus. Erst danach setzt ein sukzessiver Wiederanstieg bis auf eine Zahl von rund 44.000 Studienberechtigten am Ende des Prognosezeitraums ein. Damit wird in etwa das Niveau

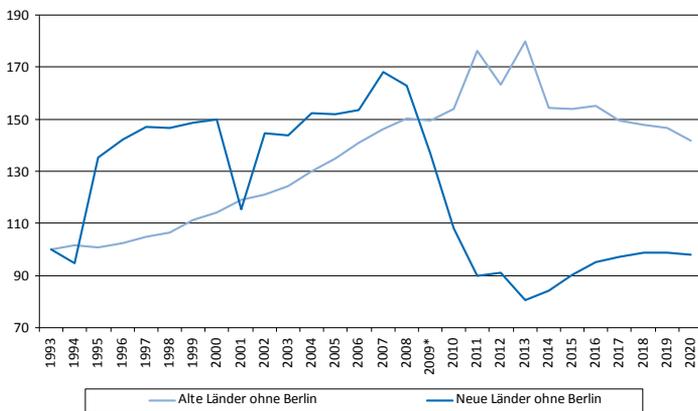
1 Leszczensky, M.; Frietsch, R.; Gehrke, B.; Helmrich, R.: Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“, HIS:Forum Hochschule 6|2010.

2 Der vorliegende Artikel unterscheidet zwischen den fünf ostdeutschen Flächenländern (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen), die als „neue Länder“ bezeichnet werden, und Ostdeutschland, das unter geografischen Gesichtspunkten Berlin mit einschließt.

3 Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI): Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands 2010, S. 71.



Abb. 1: Studienberechtigte 1993 bis 2020 im Vergleich alter und neuer Länder (Index, 1993=100)



Quellen: Statistisches Bundesamt, HIS-ICE-Auswertungen, Vorausberechnungen der Schüler- und Absolventenzahlen 2005-2020 der KMK

der ersten Hälfte der 1990er Jahre wieder erreicht.

Abb. 1 zeigt die Entwicklung in Indexpunkten (1993=100). Zwischen 2007 und 2013 ist für die neuen Länder ein Rückgang von 168 auf 80 Indexpunkte besonders augenfällig. Ganz anders die prognostizierte Entwicklung in den alten Ländern: Hier werden aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge zunächst zwei vorläufige Spitzenwerte für die Jahre 2011 (433.000 Studienberechtigte, Index=176) und 2013 (442.000 Studienberechtigte, Index=180) erwartet. Anschließend geht die Zahl der Studienberechtigten zunächst verhalten, danach deutlicher bis auf eine Zahl von 348.000 (Index=142) am Ende des Prognosezeitraums zurück und erreicht damit etwa das Niveau des Jahres 2006. Zwischen 2010 und 2020 klaffen die Werte für neue und alte Länder durchschnittlich um 50 bis 60 Indexpunkte auseinander.

Wanderungsbewegungen im Hochschulbereich zulasten der neuen Länder

Durch verschiedene Initiativen wird versucht, dem erwarteten Rückgang der Zahl der Studienberechtigten entgegenzuwirken. Kampagnen wie „Studieren in

Fernost“ der Hochschulinitiative Neue Bundesländer zielen darauf ab, Studierwillige, insbesondere aus den alten Ländern, für ein Studium in den neuen Ländern zu gewinnen. Mehrere Untersuchungen von HIS zeigen jedoch, dass viele Studienberechtigte aus den alten Ländern weiterhin starke Vorbehalte hinsichtlich der Aufnahme eines Studiums in den neuen Ländern haben.⁴

Gegenwärtig beginnen mehr Studienanfänger/innen aus Ostdeutschland ein Studium an einer westdeutschen Hochschule als umgekehrt: Im Wintersemester 2008/09 verließen rund 12.950 Studienanfänger/innen mit einer ostdeutschen Hochschulzugangsberechtigung ihre Region, um sich an einer westdeutschen Hochschule zu immatrikulieren. Demgegenüber zogen lediglich rund 10.540 Studienanfänger/innen mit einer westdeutschen Hochschulzugangsberechtigung zum Studi-

4 Vgl. Heine, C. (2008): Studienanfänger in den alten und neuen Ländern: Gründe der Hochschulwahl und Bewertungen der Hochschulregionen West- und Ostdeutschland, HIS-Projektbericht, Hannover; Heine, C.; Willich, J.; Schneider, H.: Informationsverhalten und Hochschulwahl von Studienanfänger in West- und Ostdeutschland, HIS-Projektbericht, Hannover.

um nach Ostdeutschland. Daran haben bislang auch die in einigen bevölkerungsstarken westdeutschen Ländern erhobenen Studiengebühren⁵ kaum etwas geändert, obwohl die Gebührenfreiheit der ostdeutschen Hochschulen – so die Befunde der HIS-Studienanfängerbefragungen – für viele der West-Ost-mobilen Studienanfänger/innen ein wichtiges, vielfach sogar ausschlaggebendes Motiv bei der Entscheidung für ein Studium in Ostdeutschland war.

MINT-Fächer im Osten stark – viele ihrer Absolvent/inn/en verlassen aber die Region

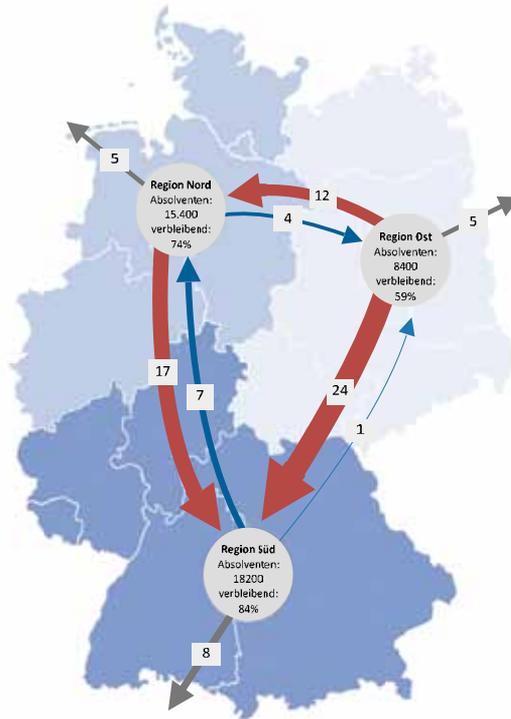
Abwanderungstendenzen zeigen sich auch beim Übergang von Hochschulabsolvent/inn/en in das Erwerbsleben. Fokussiert man auf die für Innovationen und technologische Leistungsfähigkeit besonders relevanten MINT-Fachrichtungen⁶, sind folgende Befunde hervorzuheben:

Die Hochschulen der neuen Länder bilden einen überdurchschnittlichen Anteil an MINT-Absolvent/inn/en aus. Ein deutlicher Schwerpunkt ist in den Ingenieurwissenschaften auszumachen: Während der Anteil der Erstabsolvent/inn/en in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften in den alten und neuen Ländern seit 2003 auf einem ähnlich hohen Niveau liegt,

5 Allgemeine Studiengebühren werden derzeit in den folgenden fünf Ländern erhoben: Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen.

6 Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik

Abb. 2: Erwerbsmobilität von Hochschulabsolvent/inn/en der MINT-Fächer des Abschlussjahrgangs 2001 in Prozent



Prüfungsjahrgang 2001, 2. Befragung ca. 5 Jahre nach dem Examen

Quelle: HIS Absolventenpanel

ist er für die Ingenieurwissenschaften in den neuen Ländern seit 2001 ca. fünf Prozentpunkte höher als in den alten Ländern. Hier macht sich insbesondere die Rolle Sachsens als „MINT-Hochburg“ bemerkbar.

Die entsprechenden Unterschiede in den Anteilswerten zeigen sich vor allem an den Universitäten. Während der Ingenieuranteil an den Fachhochschulen in Ost und West bei etwa einem Drittel der Absolvent/inn/en liegt, ist er an den Universitäten in den neuen Ländern mit 14,8 % fast doppelt so hoch wie an den Universitäten der alten Länder mit knapp über 8 %. Insgesamt haben die Universitäten der neuen Länder 2008 fast ein Viertel des universitären Ingenieur Nachwuchses ausgebildet.

Hiervon profitieren auch und insbesondere die westdeutschen Standorte, da sich bei den ostdeutschen MINT-Absolvent/inn/en als Reaktion auf einen wenig aufnahmebereiten regionalen Arbeitsmarkt deutliche Abwanderungsbewegungen beobachten lassen. Nur 59 % der ostdeutschen MINT-Absolvent/inn/en des Abschlussjahrgangs 2001 sind fünf Jahre nach dem Examen noch in der Region ihres Studienabschlusses tätig. 24 % (2.016 Absolvent/inn/en) sind in den süddeutschen Raum abgewandert, 12 % (1.008 Absolvent/inn/en) in die norddeutschen Bundesländer bzw. nach Nordrhein-Westfalen (s. Abb. 2). Weitere 5 % (420 Absolvent/inn/en) sind ins Ausland gegangen. Den insgesamt 3.444 „Ab-

wanderern“ stehen lediglich 798 „Zuwanderer“ aus Westdeutschland gegenüber. Die Hochschulen in den neuen Ländern tragen daher in erheblichem Maße zur Versorgung der westdeutschen Standorte mit den benötigten MINT-Fachkräften bei.



Tanja Barthelmes
barthelmes@his.de



Dr. Michael Leszczensky
leszczensky@his.de



Berufsbegleitende und duale Studienangebote in Deutschland

Berufsbegleitende und duale Studienangebote erfahren eine wachsende gesellschaftliche Bedeutung und werden sowohl von bildungspolitischer Seite als auch auf der Ebene der Hochschulen zunehmend gestaltet und ausgebaut. Bisher lagen jedoch für diesen Bereich kaum Daten vor, die die Strukturen und Größenverhältnisse des berufsbegleitenden Studienangebots in Deutschland offenlegen. Die HIS GmbH hat deshalb mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Vollerhebung aller berufsbegleitenden und dualen Studienangebote durchgeführt, die im Jahr 2009 von staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen sowie Berufsakademien in Deutschland angeboten wurden.

Die Erhebung umfasst sowohl alle Studienangebote, die den Erwerb eines akademischen Grades vorse-

hen (z. B. BA/MA), als auch kürzere Angebote ab einer Dauer von drei Tagen. Studienangebote wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie durch ihren organisatorischen Zuschnitt ein Studium neben einer beruflichen Tätigkeit ermöglichen.¹ Die Daten wurden über eine Internetrecherche und eine Online-Befragung erhoben. Anschließend wurde den Hochschulen die Möglichkeit zur Validierung der Daten gegeben.

Zwischen berufsbegleitenden und dualen Studienangeboten gibt es grundlegende Unterschiede im Hinblick auf ihr Verhältnis zur beruflichen Praxis, ihre Organisation sowie ihre Zielgruppen. Nach der hier verwendeten Definition haben **berufsbegleitende Studienangebote** den Anspruch,

¹ Folgende Angebotstypen wurden nicht berücksichtigt: ärztliche Fort- und Weiterbildungen, Psychotherapeuten-ausbildungen, Sprachkurse ohne fachlichen Bezug, Schulungen in Brand- und Strahlenschutz sowie Arbeitssicherheit, hochschulinterne Mitarbeiterfortbildungen.

Berufstätigen neben der Erwerbsarbeit ein Studium zu ermöglichen – und zwar unabhängig davon, ob es einen unmittelbaren und beabsichtigten fachlichen Bezug zwischen dem Studienangebot und dem ausgeübten Beruf gibt. Oftmals wird ein solcher Bezug über die Auswahl des Studiengegenstands durch die Berufstätigen hergestellt.

Duale Studienangebote sehen eine Verzahnung von betrieblicher Praxis und Studium vor, bei der sowohl die Hochschule als auch der Betrieb als Lernorte fungieren. Sie richten sich in der Regel nicht an Berufstätige, sondern an Absolvent/inn/en höherer Schulen. *Ausbildungsintegrierende Studienangebote* bieten zusätzlich zu einem Studienabschluss auch die Möglichkeit, einen beruflichen Bildungsabschluss zu erlangen. Dies unterscheidet sie von den *praxisintegrierenden Studienangeboten*, die einen Arbeits-, Volontariats-, Praktikanten- oder so genannten Studienvertrag mit einem Unternehmen voraussetzen, in der Regel aber nicht zum Erwerb eines beruflichen Bildungsabschlusses führen.²

Zum Erhebungszeitpunkt konnten insgesamt mehr als 4.500 berufsbegleitende und duale Studienangebote identifiziert werden (s. Abb.1). Die größte Gruppe bilden Zertifikatskurse, gefolgt von Bachelorstudiengängen. Unter den Bachelorstudiengängen überwiegen die dualen Formate. Die dualen Bachelorstudiengänge werden mehrheitlich in der praxisintegrierenden Form angeboten (55 %). Etwas mehr als ein Drittel der dualen Bachelor verbindet den Erwerb eines Studienabschlusses mit einem Abschluss

² Kupfer, F.; Mucke, K. (2010): Duale Studiengänge an Fachhochschulen nach der Umstellung auf Bachelorabschlüsse. Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.

Abb. 1: Berufsbegleitende und duale Studienangebote nach Abschlussart (absolut)

Abschlussart	Anzahl Angebote
Zertifikat*	2667
Bachelor	1002
davon dual**	745
davon berufsbegleitend***	257
Master	697
Diplom FH	51
Diplom Uni	51
Diplom BA	27
Erweiterungspr. Lehramt	42
Gesamt	4537

* ohne ca. 1.400 weitere Zertifikatskurse der FernUniversität Hagen

** ohne Bachelor, die optional dual studiert werden können (52 Angebote)

*** inkl. Bachelor, die optional dual studiert werden können

des beruflichen Bildungssystems. Ein Teil der dualen Studiengänge kann wahlweise praxis- oder ausbildungintegrierend studiert werden (9 %). Die Anbieter dualer Bachelorstudiengänge sind hauptsächlich Fachhochschulen, Duale Hochschulen und Berufsakademien.

Im Vergleich zu den dualen sind berufsbegleitende Bachelorstudiengänge weniger stark verbreitet. Berufsbegleitende Masterstudiengänge werden schon relativ häufig angeboten, insbesondere im Vergleich zu den noch existierenden berufsbegleitenden Diplomstudiengängen. Während berufsbegleitende Bachelorstudiengänge gegenwärtig eine Domäne der Fachhochschulen sind, werden entsprechende Masterstudiengänge von Universitäten und Fachhochschulen in annähernd gleichem Umfang angeboten (s. Abb. 2). An Dualen Hochschulen und Berufsakademien sind berufsbegleitende Studienformate die seltene Ausnahme.

Obwohl es in Deutschland deutlich weniger private als staatliche Hochschulen gibt, werden etwas mehr als die Hälfte aller berufsbegleitenden Bachelorstudiengänge von privaten Hochschulen angeboten. Dieses Phänomen ist vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Aufgabenspektrums privater und staatlicher Hochschulen zu verstehen. Private Hochschulen sehen entsprechende Studienangebote häufig als wesentlichen Teil ihres Kerngeschäfts an, während sich staatliche Hochschulen stärker an weitergehende Verpflichtungen im Bereich der grundständigen, nicht berufsbegleitenden Lehre und der Forschung gebunden sehen. Entsprechend der stärkeren Forschungsausrichtung des staatlichen Hochschulsektors werden deutlich mehr berufsbegleitende Masterstudiengänge von staatlichen als von privaten Hochschu-

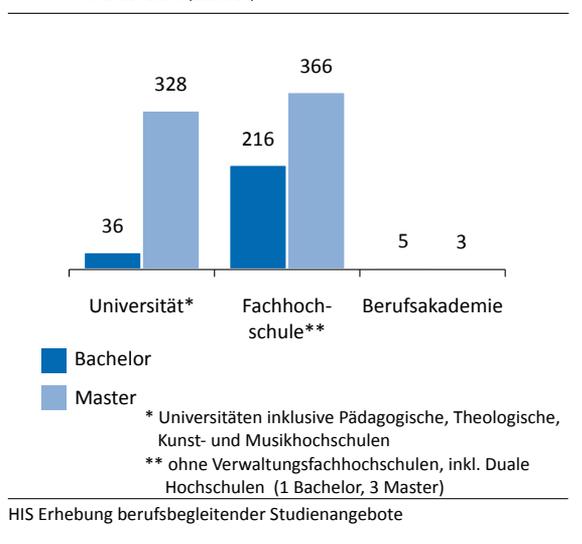
len angeboten. Diese Masterstudiengänge sind in etwa zu gleichen Teilen über staatliche Universitäten und staatliche Fachhochschulen verteilt (jeweils ca. 38 %).

Das Angebot berufsbegleitender Bachelor- und Masterstudiengänge ist stark auf bestimmte Fächergruppen konzentriert. Etwa 42 % aller berufsbegleitenden Bachelor- und ca. 46 % aller berufsbegleitenden Masterstudiengängen werden in den Wirtschaftswissenschaften angeboten. Hier spielen die privaten Hochschulen eine dominante Rolle. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Ingenieurwissenschaften mit ca. 18 % aller berufsbegleitenden Bachelor- und ca. 11 % aller Masterstudiengänge. Berufsbegleitende Angebote im Bereich der Naturwissenschaften gibt es hingegen äußerst selten. Sowohl bei Bachelor- als auch bei Masterangeboten liegt ihr Anteil bei unter einem Prozent des Gesamtangebots berufsbegleitender Studiengänge.

Bezogen auf alle Bachelor- und Masterstudiengänge, die von Hochschulen in Deutschland angeboten werden, ist der Anteil berufsbegleitender Studiengänge noch relativ gering. Hier gibt es jedoch deutliche Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterstudiengängen. Während lediglich ca. 5 % aller Bachelorstudiengänge ein berufsbegleitendes Format haben, sind dies bei den Masterstudiengängen bereits ca. 17 %.³

³ Diese Prozentwerte wurden ermittelt, indem die Anzahl der berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengänge deutscher Hochschulen (Abb. 2)

Abb. 2 Berufsbegleitende Bachelor- und Masterstudiengänge nach Hochschulart (absolut)



Das Gesamtangebot berufsbegleitender Studienmodelle erscheint jedoch insgesamt durchaus ausbaufähig, insbesondere vor dem Hintergrund der gewachsenen Bedeutung des Lebenslangen Lernens für die Innovationsfähigkeit der Gesellschaft und die Sicherung hoch qualifizierter Arbeitsplätze. Der Ausbau berufsbegleitender Studienangebote leistet darüber hinaus einen Beitrag zur Erhöhung der Durchlässigkeit im Bildungssystem, indem beruflich Qualifizierten ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung der Weg an die Hochschule erleichtert wird.

durch die Gesamtzahl aller Bachelor- und Masterstudiengänge geteilt wurde. Letztere lässt sich der Studiengangsstatistik der HRK entnehmen (Hochschulrektorenkonferenz (2009): Statistische Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen - Sommersemester 2009. Hochschulrektorenkonferenz, Bonn).



Nicolai Netz netz@his.de Daniel Völk voelk@his.de

Verteilungsgerechte Personalausstattung



Wenn die Personalausstattung in Hochschulen als unausgewogen empfunden wird, lassen sich Konflikte selten vermeiden. Verteilungsgerechtigkeit herzustellen ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Mit Unterstützung der HIS GmbH stellt die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg – mit rund 390 Professuren und einer jährlichen Aufnahme von über 3.400 Studierenden eine der größten Fachhochschulen Deutschlands – derzeit die Personalausstattung ihrer Departments auf eine neue Grundlage.

Die Aufgabe für HIS bestand darin, ein Instrument zu entwickeln, das die vorhandenen Haushaltsstellen für wissenschaftliche und technische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anforderungsgerecht auf die Departments verteilt. Erste Orientierungswerte lieferte der hochschulübergreifende Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich, der seit den 1990er Jahren von HIS an nord- und ostdeutschen Hochschulen durchgeführt wird. Um ein belastbares Resultat zu erzielen, wurden der organisatorische Zuschnitt der Lehreinheiten und die fachspezifischen Besonderheiten der HAW Hamburg detailliert betrachtet. Ergebnis ist ein fortschreibbarer Personalschlüssel, demzufolge in den kommenden Jahren 15 bis 20 Stellen neu zugeordnet werden.

Der Personalschlüssel geht von den Aufgaben aus, mit denen das wissenschaftlich-technische

Personal befasst ist. Zu ihnen gehören insbesondere die Betreuung der Studierenden in den fachpraktischen Lehrveranstaltungen und der technisch-administrative (Labor-)Betrieb. Für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche werden zunächst Stellenkontingente festgelegt, die auch eine Flexibilitätsreserve für kurz- bis mittelfristige Anforderungen umfassen. Die Kontingente werden in einem zweiten Schritt mittels speziell entwickelter Indices auf die Departments verteilt.

Der Aufwand für die Betreuung der Studierenden wird über Lehrbetreuungsindices ermittelt. Sie leiten sich aus den Curricula und der Laborbelegung ab und drücken die wissenschaftlich-technische Betreuungsintensität aus. Der höchste Wert in den Ingenieurwissenschaften und der niedrigste Wert in den Gesellschaftswissenschaften unterscheiden sich um den Faktor 9. Profindices drücken den Aufwand aus, der nötig ist, um die Grundversorgung für den technisch-administrativen Betrieb zu gewährleisten. Ansatzpunkt sind die Fachgebiete der Professorinnen und Professoren. Im Departmentvergleich unterscheiden sich der höchste und der niedrigste Wert um das Siebenfache.

Der Verteilungsschlüssel berücksichtigt neben der Betreuung der Studierenden und der technisch-administrativen Grundver-

sorgung weitere Aufgaben wie beispielsweise Geschäftsführungstätigkeiten in den Departments oder die Unterstützung von FuE-Aktivitäten. Der Schlüssel setzt sich – den verschiedenen Ansätzen entsprechend – aus einem studienplatzbezogenen, einem professurenbezogenen und einem drittmittelbezogenen Kennwert (zzgl. pauschaler Zuweisungen) zusammen. Die künftige Personalausstattung der Departments liegt im Ergebnis zwischen 0,19 und 0,66 Mitarbeiterstellen je Professur.



Dr. Georg Jongmanns
jongmanns@his.de

Bauen für Bologna

„Wir brauchen mehr Hörsäle, Seminarräume und Arbeitsplätze für das Selbststudium!“ Lang ist die Liste mit baulichen Veränderungswünschen, die im Zuge der Bologna-Reform derzeit an die Bauabteilungen der Hochschulen herangetragen wird. Nach wie vor ist unklar, welche baulichen Konsequenzen die Umstellung der Studiengänge nach sich zieht. Um diese Kernfrage drehen sich die Diskussionen auf dem diesjährigen Forum Hochschulbau.

„Natürlich brauchen wir durch Bologna an unserer Universität auch mehr Räume. Aber wir sollten nicht nur diesen Weg allein gehen, sondern auch die bestehenden umgestalten. Darauf müssen wir mehr Kreativität verwenden.“ So wie Dr. Martin Mehrstens von der Universität Bremen sehen sich mehrere Teilnehmende am Forum Hochschulbau in einem Dilemma: Bologna schafft bei Studierenden, Lehrenden und Forschenden auch bauliche Bedürfnisse, mit denen die Bauabteilungen tagtäglich konfrontiert werden. Baumaßnahmen jedoch kosten viel Geld und das ist bekanntlich knapp. Vor dem Hintergrund der sinkenden Studierendenzahlen ab 2013 ist die Verunsicherung groß, ob tatsächlich ein Veränderungsbedarf durch Bologna erwächst.

Studierende studieren nicht mehr, nur anders

Da hilft ein Blick auf die aktuellen Zahlen der 19. Sozialerhebung, die die HIS GmbH im Auftrag des

Deutschen Studentenwerks und mit Förderung des BMBF ermittelt hat: Die heutigen Studierenden studieren nicht mehr als frühere Generationen. Mit derzeit 36 Stunden pro Woche bewegt sich der durchschnittliche Studienaufwand auf dem Niveau der 1990er Jahre. Jeweils 18 Stunden entfallen davon auf den Besuch von Vorlesungen und das Selbststudium. Verändert hat sich hingegen die Organisation des Studiums. So verbringen die jetzigen Studierenden etwas mehr Zeit in Lehrveranstaltungen. Brückenzeiten zwischen Veranstaltungen „nutzen sie effektiv“ zum Selbst- und Gruppenstudium, kommentiert Dr. Elke Middendorff von der HIS GmbH die Ergebnisse.

„Wir haben die Studierenden in die Cafeterien verdrängt“

Nach dem Eindruck vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat sich der Ort des Selbststudiums mit Bologna viel stärker in die Hochschulen verlagert. So scheint beispielsweise der Andrang auf die Bibliotheken deutlich zugenommen zu haben. Durch unterschiedliche Konzepte unterstützen die Hochschulen das Selbststudium vor Ort, beispielsweise mit der Einrichtung von Studienzentren auf den Campi oder der Umgestaltung bestehender Räumlichkeiten.

Wie diese Lern- und Arbeitsräume am besten ausgestattet sein sollten, darüber herrschen sehr unterschiedliche Auffassungen: Sie reichen von recht spartanischen Raumkonzepten mit ein-



fachen Sitzmöglichkeiten, WLAN-Verbindungen und Steckdosen für Laptops bis hin zu „high end“-Lösungen, die v. a. auf multimediale Elemente für studentische Gruppenarbeiten setzen. Sinnvoll erscheint, beide Ansätze zu verfolgen und sowohl für das klassische Selbststudium als auch für Arbeiten mit höheren technischen Anforderungen geeignete Räumlichkeiten zu schaffen.

Keine Mammutveranstaltungen durch Bologna

Zu Beginn der Reform war der Ruf nach größeren Hörsälen besonders laut. Die erwarteten „Mammutveranstaltungen“ sind jedoch weitgehend ausgeblieben. Quantitativ und qualitativ fällt der mit Bologna verbundene Flächenmehrbedarf nach Erfahrung der HIS GmbH aus ihren zurückliegenden Projekten in Hochschulen überschaubar aus. Darin zeigte sich außerdem immer wieder: Noch längst werden die vorhandenen Hörsäle und Seminarräume nicht überall optimal ausgenutzt.

In der Flächendiskussion kommt ebenso dem Gesamtkonzept der Hochschule eine Schlüsselrolle zu. Denn Flächen und Arbeitsplätze in einem Bereich kompensieren möglicherweise den Mehrbedarf eines anderen. Deutlich wird dies z. B. an der Zahl der Abschlussarbeiten. Diese hat sich durch die zusätzliche Bachelorarbeit verdoppelt. Augenscheinlich sind dafür in experimentell ausgelegten Studiengängen wie Chemie oder Biologie mehr Praktika- und Laborar-



beitsplätze notwendig. Wie die HIS GmbH auf der Tagung zeigte, bleibt die Zahl der benötigten Arbeitsplätze trotzdem konstant. Ein Mehr an Praktikumsplätzen geht mit einem sinkenden tatsächlichen Bedarf an Laborarbeitsplätzen einher – und umgekehrt. Entscheidend für eine gute Auslastung bei gleichzeitig hoher Studienqualität ist die Organisation der Praktika.

Rechnung ohne den Gast gemacht

„Wir haben die Rechnung bisher ohne den Gast, den Studierenden, gemacht“, schätzt Dr. Horst Moog von der HIS GmbH die derzeitige Planungsunsicherheit ein. Verbindliche Aussagen zur zukünftigen Kapazitätsplanung an Hochschulen scheinen durch die unklare demographische Entwicklung schwer. Schon jetzt übertreffen die Zahlen der Neuimmatrikulationen deutlich die Prognose der Kultusministerkonferenz vom Mai 2009.

Ungewiss ist auch, wie sich zukünftig die Studienplätze auf Bachelor und Master verteilen werden. Wie viele Studierende verlassen nach dem Bachelor die Hochschule? Wie viele brechen vorzeitig ab – und kommen ebenfalls für einen Master nicht in Frage? Wie viele Studierende sollten überhaupt zum Master zugelassen werden? Zu diesen Fragen stehen Erfahrungswerte aus der Hochschulpraxis bislang aus. Offen ist auch, wie sich die Akzeptanz des Bachelors in den nächsten Jahren entwickeln wird. Steigt diese, so ist

zu erwarten, dass es weniger Master-Interessent/inn/en geben wird.

Geringer Bau- und großer Diskussionsbedarf

Der tatsächliche Veränderungsbedarf durch Bologna ist geringer als vielerorts vermutet. Dennoch spüren die Hochschulen die Reform auch aus der baulichen Perspektive deutlich. Häufig lassen sich die vermeintlich „baulichen“ Probleme aber durch eine veränderte Organisation des Studiums lösen. Wie das diesjährige Forum Hochschulbau zeigte, vertraten die rund 110 Teilnehmenden aus Hochschulen und Ministerien zu „Bauen für Bologna?“ recht unterschiedliche Positionen. Die Resonanz und auch der Diskussionsbedarf waren groß. Die HIS GmbH will den Austausch daher auch zukünftig weiter befördern.



Astrid Richter
a.richter@his.de



Dr. Bernd Vogel
vogel@his.de

Kennzahlen- und prozessorientiertes Benchmarking

Ergebnisse eines HIS-Projekts mit Instituten der Leibniz-Gemeinschaft

Kennzahlen- und prozessorientiertes Benchmarking – Ergebnisse eines HIS-Projekts mit Instituten der Leibniz-Gemeinschaft.

Dass die HIS GmbH seit fast zehn Jahren Benchmarking-Projekte an Hochschulen betreut, ist vielen Akteuren im Hochschulmanagement bekannt. Da erscheint es nur folgerichtig, dass die HIS GmbH auch von anderen Organisationen im Wissenschaftsbereich angefragt wird; sind doch die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Hochschulbereich und außeruniversitären Forschungsinstituten mehr als augenfällig. So hat HIS in den vergangenen zwei Jahren gemeinsam mit elf Instituten der Leibniz-Gemeinschaft ein Projekt zum Verwaltungsbenchmarking von Forschungsinstituten durchgeführt.

Zentrales Ziel des Projekts: Lernen vom Anderen

Das Projekt, das in zwei Phasen (1. Phase: Kennzahlen; 2. Phase:

Geschäftsprozesse) gegliedert war, hatte als zentrales Ziel, Lernprozesse bei den operativ tätigen Verwaltungsmitarbeiter/innen zu initiieren. Indem die Mitarbeiter/innen aus den Instituten in einen strukturierten Dialog über Arbeitsweisen, den Umgang mit Verwaltungsvorgängen und Schwierigkeiten der Aufgabenerledigung eingetreten sind, haben sie ihr profundes Erfahrungswissen wechselseitig teilen können. Zugleich haben sie sich auch über innovative Problemlösungen in Verwaltungsprozessen, Erfahrungen mit dem Einsatz IT-gestützter Verfahren und die Möglichkeiten der Optimierung von Geschäftsprozessen verständigt. Ihr Know-how hat sich im Austausch mit Mitarbeiter/innen anderer Institute deutlich verbreitert.

Zum Begriff des Benchmarkings

Seit den 1980er Jahren soll mit Benchmarking als betriebswirtschaftlichem Instrument über den strukturierten Vergleich produktbezogener Kostenstrukturen in privatwirtschaftlichen Unternehmungen die Leistungsfähigkeit (Effektivität und Effizienz) der eigenen Organisation verbessert werden.

Benchmarking ist keineswegs ein eindeutiges Verfahren. Es gibt kennzahlen- und prozessorientierte Benchmarkingprozesse (letztere bestehen in der Analyse von Geschäftsprozessen); die dabei eingesetzten Instrumente, die verwendeten Vergleichs-

kennzahlen (Benchmarks) und die Methoden des Vergleichs unterscheiden sich jedoch deutlich voneinander. Allerdings: Der Kern eines jeden Benchmarkingprozesses ist die Identifikation von Best Practice-Verfahren. Dabei werden kreative und innovative Lösungen für Problemlagen oder spezifische Anforderungen in Geschäftsprozessen identifiziert. So geht es in Benchmarkingprojekten vor allem darum, diese innovativen Lösungen entlang von strukturierten Analysen herauszuarbeiten.

Kennzahlen und Prozesse – Inhalte des Projekts mit Instituten der Leibniz-Gemeinschaft

Die Grundlage eines jeden systematischen und strukturierten Vergleichs ist eine verlässliche und belastbare Datenbasis. Die Berater/innen der HIS GmbH haben daher gemeinsam mit den beteiligten Leibniz-Instituten die für den Hochschulbereich bereits vorliegende Kennzahlensystematik auf die spezifischen Bedürfnisse der Forschungsinstitute angepasst.

Die Mitarbeiter/innen in den beteiligten Instituten haben dann in einer Aufwandsschätzung ihren Arbeitsaufwand den administrativen Produkten (u. a. Finanzmanagement, Personalmanagement) und Produktbereichen (für das Finanzmanagement z. B.: Budgetangelegenheiten, Rechnungs- und Kassenwesen, Beschaffung) zugeordnet. Zugleich haben die Institute eine Reihe von Basiszahlen erhoben, die – mit den erhobenen Aufwänden ins Verhältnis gesetzt – ein Set von über fünfzig Kenn-





zahlen ergeben. Hiermit können Effizienz und Effektivität gemessen werden. Dieses Kennzahlensystem war die Grundlage eines produktbezogenen Vergleichs, der im Finanzmanagement, Personalmanagement, in der wissenschaftsnahen Administration und im IT-Management durchgeführt wurde. Dabei sind in den verschiedenen Produktbereichen erhebliche Unterschiede beim eingesetzten Personalaufwand deutlich geworden, die sich im Kennzahlenset manifestiert haben. Das Ergebnis wurde am Ende der ersten Projektphase mit den Kaufmännischen Geschäftsführer/innen auf einem zweitägigen Workshop intensiv diskutiert.

Dort sind sechs Geschäftsprozesse ausgewählt worden, die in der zweiten Projektphase intensiver betrachtet wurden. In den beteiligten Instituten sind zunächst u. a. die folgenden Geschäftsprozesse en détail aufgenommen und in einem Software-Tool visualisiert worden: Antrag, Genehmigung und Abrechnung einer Dienstreise, Einstellung Wissenschaftlicher Mitarbeiter/innen, Durchführung einer Beschaffung (A- und C-Produkte) sowie der Rechnungsdurchlauf Kreditoren. Auf dieser Basis sind in sechs zweitägigen Workshops unter Beteiligung von Mitarbeiter/innen der operativen Arbeitsebene die Geschäftsprozesse der verschiedenen Institute systematisch analysiert worden. Ziel der Analyse war die Identifikation von Best Practice-Verfahren. In den bearbeiteten Geschäftsprozessen

konnte eine Vielzahl solcher Erkenntnisse gewonnen werden, die nun an den Instituten unter den spezifischen Rahmenbedingungen des jeweiligen Instituts umgesetzt werden.

Fazit

Benchmarkingverfahren sind auch im Hochschul- und Wissenschaftsbereich zu einem beliebten Instrument der Organisationsanalyse geworden. Sie ermöglichen eine differenzierte produktbezogene Überprüfung der Kostenstrukturen, setzen aber auch ein hohes Maß von Vertrauen voraus, da in kleiner Runde sensible Daten offengelegt werden.

An der Laufzeit des beschriebenen Projekts (1½ Jahre) kann man indirekt auch die hohe Arbeitsintensität ablesen. Die unerlässlichen Datenlieferungen sind von den Mitarbeiter/innen mit beispielhaftem Engagement neben ihren originären Tätigkeiten erbracht worden. Am Ende des Projekts waren sich die teilnehmenden Institute einig, dass sich der nicht unerhebliche Arbeitsaufwand gelohnt hat, da die Zielsetzung des Projekts, „Das Lernen vom Anderen“, eingelöst worden ist. Zugleich haben die Mitarbeiter/innen das Instrumentarium und die Perspektiven kennengelernt, unter denen Geschäftsprozesse überarbeitet werden können.

Damit verfügen sie nunmehr über das Handwerkszeug, um in Zukunft ihre Geschäftsprozesse eigenständig zu optimieren.



Dr. Peter Altvater
altvater@his.de

Was moderne Forschung braucht –

HIS ermittelt Ersteinrichtungskosten in Hochschulgebäuden und Forschungsbauten



In der Bau- und Immobilienwirtschaft ist Kostenplanung unverzichtbar. Ist das aufgrund der teilweise noch praktizierten Kameralistik bei der öffentlichen Hand anders? Keineswegs. In Zeiten knapper Kassen und verteilter Cofinanzierungsanteile sind möglichst genaue Kostenschätzungen schon lange vor der Realisierung gefragt. Mit Richt- und Kennwerten lässt sich anhand des geplanten Flächenumfangs schnell die finanzielle Größenordnung der geplanten Baumaßnahme ermitteln.

So liefert die Baukostenrichtwert-Tabelle der Bauministerkonferenz eine Grundlage für die Kostenplanung bei der Errichtung von Hochschul- und Forschungsgebäuden. Doch was ist mit der Ersteinrichtung? Diese ist nach DIN 276 abzugrenzen von der eigentlichen Baumaßnahme – gleichwohl geht die Ersteinrichtung zwangsweise mit einem Neubau einher. Der 35. Rahmenplan für Hochschulbau kennt zwar auch eine Kennwerte-Übersicht zur Ersteinrichtung für einige Hochschulbautypen. Doch basieren diese mithin auf Daten von Referenzobjekten, deren Errichtung mithin circa 20 Jahre zurückliegt.

Wie die moderne Hochschulpraxis zeigt, werden die hiermit ermittelten finanziellen Mittel nur noch unzureichend dem verän-

dernten Forschungs- und Technologiestand des frühen 21. Jahrhunderts gerecht – gerade in virulenten, ausstattungsintensiven Forschungsfeldern wie der Biomedizin oder der Nanotechnologie.

Dank der Bereitstellung einschlägiger Kosten- und Flächen-daten seitens der Träger mehrerer biomedizinisch ausgerichteter Forschungsbauten in Deutschland gelang es HIS nunmehr im Zuge einer explorativen Fallstudie, neue Kennwerte für medizinische Forschungsbauten zu ermitteln. Die Herausforderung hierbei lag nicht in der vergleichenden, quantitativen Auswertung der Daten. Vielmehr war es notwendig, auch zwischen den Zeilen oder besser den Datensätzen zu lesen: Dort steht mithin geschrieben, was im Inventar fehlt. Ausstattungsverzeichnisse, beispielsweise ohne EDV, sind teilweise nicht plausibel und weisen auf ergänzend aktivierte Quellen zur Ausstattung. Was ist mit Geräteleasing, Mitnahmen und zeitlich weiter zurückliegenden Buchungen in der Beschaffungsliste? Für vielerlei Sonderfälle fand die Überprüfung der Kennwerte Lösungen. Gegebenenfalls wurden Kostenabgrenzungen oder Modellierungen vorgenommen.

Als Ergebnis liegen nun Ersteinrichtungskennwerte in Euro je Quadratmeter NF 1-6 (vormals Hauptnutzfläche) sowie 1-7 (vormals Nutzfläche) vor, die sich auf bezüglich der Raumnutzung typisch zusammengesetzte medizinische Forschungsbauten im Zeit-

alter der Biomedizin beziehen. Überdies sind zwei Ausstattungsniveaus zu differenzieren: Eine basale, arbeitsfähige Grundausstattung einerseits und eine übliche komplettierte Ausstattung andererseits, wie sie heute gegebenenfalls nach ergänzender Beschaffung durch Instituts-Dritt- und andere Mittel meist bereitgestellt wird.

Der Arbeitskreis Nutzung und Bedarf, der seit vielen Jahren von der HIS GmbH moderiert wird und dem u. a. Vertreter der Wissenschaftsministerien in Bund und Ländern angehören, begrüßt die neuen Kennwerte. Zudem beauftragte der Arbeitskreis die HIS GmbH in diesem Jahr mit der Ermittlung weiterer Kennwerte. Bis Anfang 2013 wird HIS deshalb alle Bautypen im öffentlichen Hochschul- und Forschungsbau vertiefend untersuchen und differenzierte Kennwerte für voraussichtlich ca. zwei Dutzend Kennwertgruppen zusammenstellen. Ihre praktische Anwendung in der Kostenplanung analog zur oben genannten Baukostenrichtwerttabelle ist möglich und ergänzt diese sinnvoll.

Clemens Witkowski
witkowski@his.de



Das HISinOne-Portal – alles unter einem Dach

HISinOne als moderne und integrierte Softwarelösung ist als System konzipiert, das sich an den Bedürfnissen der User orientiert und alle Funktionen im Hochschulalltag unter einer Oberfläche zusammenführt. Ein Projekt mit der Georg-August-Universität Göttingen ermöglicht es nun, diese benutzerfreundlichen Eigenschaften umzusetzen. Bereits im Herbst 2010 wird das HISinOne-Portal ein fester Bestandteil der Campus-Management-Software in Göttingen sein.

Ein Ziel des personalisierbaren Portals in HISinOne ist die aktive Einbindung des Users in die Funktionen seiner Hochschulsoftware. Bisher war dies kaum möglich, da sich die User auf eine Vielzahl unterschiedlicher Applikationen verteilten (Vorlesungsverzeichnis, Prüfungsanmeldung etc.). Ein Schwerpunkt der Entwicklung war es, einen zentralen Einstiegspunkt (Single Point of Entry) für alle Angehörigen der Hochschule zu

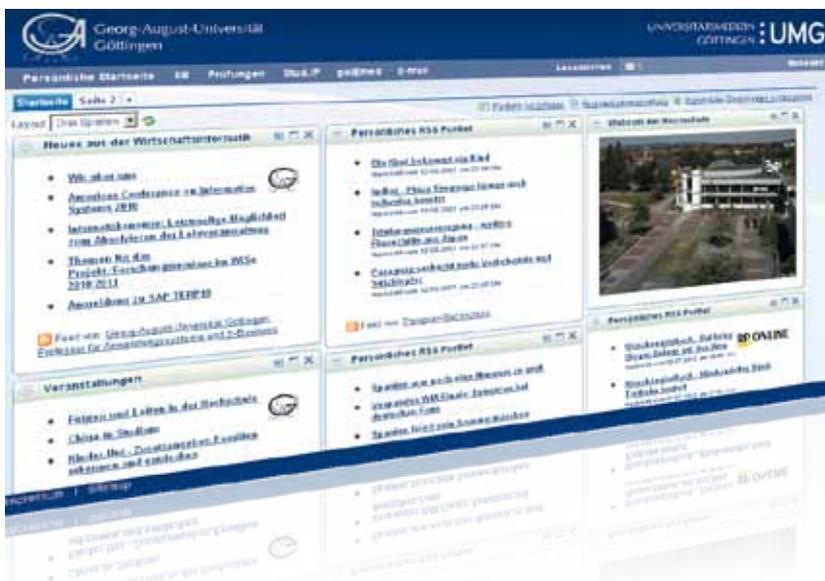
schaffen und die vielen heterogenen Web-Anwendungen unter einem einheitlichen Dach zu verbinden. Die Vision eines Portals beinhaltet daher die folgenden vier Punkte¹:

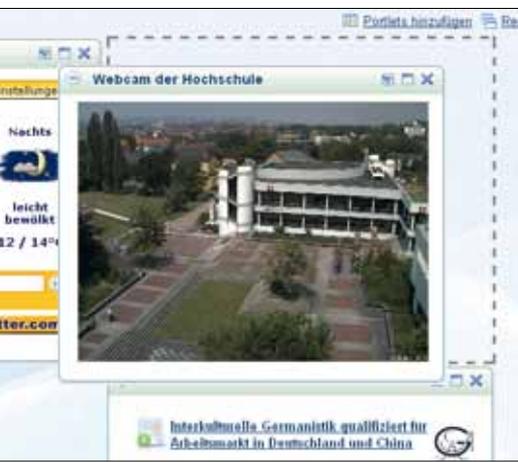
- Integration: Applikationen wie beispielsweise E-Learning-Tools, E-Mail, Verwaltung der eigenen Daten etc., verbunden durch einen gemeinsamen Zugang
- Aggregation: Kommunikation dieser Applikationen mit dem Portal und untereinander
- Personalisierung: Softwareangebote individuell gestalten, z. B. die Gestaltung einer eigenen „Arbeitsoberfläche“ durch den Studierenden
- User-, Rechte- und Rollenmanagement: Content zielgruppenorientiert bereitstellen, User gruppieren und eine zentrale Anmeldung für alle integrierten Systeme bereitstellen.

Aus dieser Vision folgte die Notwendigkeit, eine große Zahl verschiedener Technologien (z. B. *Google Gadgets* oder *News-Feeds*) und Webframeworks wie etwa *Apache Shindig* oder *JQuery* in HISinOne zu integrieren und aufeinander abzustimmen. Das Portal selbst stellt sich für den Anwender als eine Zusammenfassung verschiedener Sichten auf die oben genannten unterschiedlichen Web-Applikationen dar. Diese sind entweder als vollständige Anwendung in das Portal integriert oder als kleine Ausschnitte, so genannte Portlets. Diese Portlets – z. B. „Meine heutigen Veranstaltungen“ – stellen eine maßgeschneiderte Teilmenge an Informationen für den User bereit und lassen sich durch den User individuell organisieren².

1 Bosch, A.: Die Tür steht offen. In: Java-magazin 12.2009, S. 53ff

2 Details im HIS-Wiki unter Nutzertagung „Flexible Curricula“ (Vortragsunterlagen) „Das personalisierte HISinOne-Portal“ (Arn Waßmann, HIS; Christian Lambertz, Georg-August-Universität Göttingen)





Funktionen und Bedienung

Die Web-Oberfläche kann der User je nach Präferenz ein-, zwei- oder dreispaltig einstellen. Die Portlets können mit der Maus per Drag & Drop innerhalb dieser Spalten positioniert werden. Zudem kann jeder User Registerkarten (Reiter) anlegen, auf denen die Portlets organisiert werden können. Ein derartiges Bedienungskonzept findet sich etwa auch bei www.igoogle.de oder ähnlichen Web-Anwendungen. Diese individuelle Organisation der Oberfläche wird gespeichert und bei der nächsten Anmeldung wiederhergestellt.

Jeder User erhält beim ersten Login eine Standardkonfiguration seiner Oberfläche. Diese ist abhängig von der Rolle, die der User im System hat. Der Portal-Administrator kann jede Rolle mit Standard-Einstellungen versehen, Studierenden kann z. B. automatisch das Vorlesungsverzeichnis und der Mensa-Plan angeboten werden. Die Sichtbarkeit von Portlets und Links im Menü kann abhängig von Rollen, Rechten oder Session-Parametern durch den Portal-Administrator konfiguriert werden. So kann dieser festlegen, welche Nutzergruppe welche Portlets verwenden darf.

Der Administrator legt fest, welche Portlets den Usern freigegeben werden. Dies können Newsfeeds (RSS, Atom), Google-

Gadgets (Wetter, Unterhaltung), Iframes (Fremdcontent), HISin-One-Portlets (Stundenplan) oder Medien (Texte, Grafiken) sein.

Bei der Entwicklung des Portals wurde darauf geachtet, für alle Facetten eine möglichst barrierearme Lösung zu finden. Alle für das Studium notwendigen Bestandteile des Portals sind beispielsweise in verschiedenen Browsern und ohne JavaScript nutzbar.

Studierendenportal Universität Göttingen

Die Georg-August-Universität Göttingen baut zurzeit ein Studierendenportal auf, in dem Studierende auf verschiedene Informations- und Serviceangebote unter einem Dach zugreifen können. E-Learning-Angebote, Prüfungsanmeldung oder E-Mail wurden bislang in einer heterogenen Softwarelandschaft unterschiedlicher Anbieter bereitgestellt. Mit den im Portal integrierten Funktionen Single-Sign-On und Single-Logout können die Studierenden nach einmaliger Anmeldung auf alle Anwendungen zugreifen; das wiederholte Eingeben der Passwörter entfällt.

Im Mai 2009 begann an der Universität Göttingen das Projekt „Integrierte personalisierte Benutzerumgebung für Studierende“. Nach Prüfung verschiedener Portallösungen anderer Universitäten entwickelte die Projektgruppe ein Portalkonzept. Wesentliche Punkte sind dabei:

- Vorhandene Anwendungen werden „so wie sie sind“ in das Portal eingebunden.
- Bereits vorhandene Funktionen bleiben dort, wo sie zurzeit angeboten werden. Vorteil: Sie müssen für die Nutzung über

das Portal nicht neu implementiert werden.

- Die Portallösung wird durch die Entwicklung von Schnittstellen begleitet, auf deren Basis neue Funktionen entstehen werden. Beispiel hierfür ist ein Stundenplan mit Verknüpfungen zu Veranstaltungsdetails, E-Learning-Unterlagen, Prüfungsanmeldung und den Videomitschnitten von Vorlesungen.
- Die Entwicklung einer HIS-Portallösung auf Basis des Konzepts der Universität Göttingen

Die erste Version des Portals soll in Göttingen zum Wintersemester 2010/2011 bereitgestellt werden. Vorgesehen sind Single-Sign-On und Single-Logout für Selbstbedienungsfunktionen, StudIP und E-Mail sowie ein personalisierbarer Bereich für RSS-Feeds und Google Gadgets. Die Universität wird weitere Komponenten im Portal Schritt für Schritt bereitstellen. Bis Mitte 2011 soll das Portal dahingehend weiterentwickelt werden, dass den Studierenden dann auch integrative Funktionen wie zum Beispiel ihr Stundenplan im Portal angeboten werden können.



Christian Lambertz
christian.lambertz



Arn Waßmann
wassmann@his.de

@zvw.uni-goettingen.de

Andere Knöpfe drücken...



Es ist noch gar nicht so lange her, da hörte ich jemanden sagen: „Ich gehe jetzt auf eine Softwareschulung. Die zeigen uns dort, welche Knöpfe wir jetzt drücken müssen.“ Glücklicherweise hat sich an dieser Sichtweise mittlerweile bei vielen etwas geändert. Die Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Hochschulen dient heutzutage nicht mehr ausschließlich dem Erlernen der für die Alltagsaufgaben notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten, sondern sie soll die Kompetenzen der Beschäftigten angemessen fördern.

Die betriebliche Weiterbildung ist inzwischen überall zu einem wichtigen Erfolgsfaktor geworden, denn nichts ärgert uns als Kunden mehr als schlecht vorbereitetes Personal – sei es im Handwerk, im Laden oder in einem der beliebten Call-Center, die uns unsere Probleme abnehmen sollen.

In unserem Bereich als Softwareentwickler/innen führt glücklicherweise nur ganz selten mal ein Fehler zu so augenfälligen Ergebnissen wie einem Absturz des Systems. Tatsächlich viel gravierender sind oftmals jedoch die kleinen, die unauffälligen Bedienungsfehler, die wesentlich häufiger passieren und einfach zu vermeiden wären, wenn die Bediener die richtige Handhabung gekannt hätten.

In Bezug auf unsere neue Softwaregeneration HISinOne kommt jetzt ein wichtiger Aspekt hinzu: Der Innovationsschub, den der

Einsatz von HISinOne mit sich bringt, ist größer, als mancher sich heute vielleicht noch vorzustellen vermag. Den Hochschulen werden durch den Einsatz dieser Lösung neue Wege eröffnet – manche müssen dazu allerdings die Furchen verlassen, die durch das langjährige Beschreiten vertrauter Pfade entstanden sind.

Der Aussage, dass eine Software im Einsatz nur so gut sein kann, wie die Endanwender/innen, die sie bedienen, möchten wir nicht folgen. Eine gute Software ist so ausgestaltet, dass auch ein intuitives Herangehen zum Ziel führen kann. Wäre dies nicht so, dann hätten wir in den 1990er Jahren alle ein Seminar für Handynutzer besuchen müssen.

Dennoch möchten wir, dass die Anwender/innen von Anfang an effizient mit HISinOne umgehen können, dass sie verstehen, was HISinOne kann und welche Möglichkeiten sich für sie eröffnen. Wir möchten Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen genau dort abholen, wo Sie gerade stehen, und mitnehmen in die Welt der neuen Möglichkeiten mit HISinOne.

Deshalb haben wir unser Seminarangebot der Entwicklung von HISinOne entsprechend angepasst, werden dies fortsetzen und Ihnen zugleich die Möglichkeit bie-

ten, sich neben den vielfältigen Themen zu unserer Software künftig bei uns auch über die dazu gehörenden Rahmenbedingungen zu informieren – wie zum Beispiel die Funktionsweise eines kaufmännischen Rechnungswesens, die Grundlagen einer Kosten- und Leistungsrechnung oder andere aktuelle Themen.

Das HIS-Seminarangebot wird halbjährlich dem aktuellen Bedarf angepasst und auf unserer Homepage veröffentlicht. Für Sie heißt das, dass Sie dort in jedem Halbjahr neue, hoffentlich spannende Themen für sich entdecken können.



Jörg Benthien
benthien@his.de



Reihe Forum Hochschule

5|2010 **Witkowski, C.:** Ersteinrichtungskosten medizinischer Forschungsbauten.

6|2010 **Leszczensky, M.; Frietsch, R.; Gehrke, B.; Helmrich, R.:** Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands – Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“.

7|2010 **Dölle, F.; Brummer, F.:** Hochschulkennzahlensystem Niedersachsen. Internetportal für das Hochschulcontrolling in Niedersachsen – Ergebnisse der Pilotphase 2009.

8|2010 **Schröder, T., Sehl, I.:** Internationalisierung von Hochschulen. Ergebnisse eines deutsch-österreichischen Benchmarking-Verfahrens.

Weitere Publikationen

Altwater, P.: Lernen vom Anderen – Benchmarking für Wissenschaftseinrichtungen. In: Wissenschaftsmanagement 2/2010: S. 54f.

Degenhardt, L.; Wannemacher, K.: Studienbegleitende Prüfungen – Überlastung und Chaos vorprogrammiert? In: Terbuyken, G. (Hrsg.): In Modulen lehren, lernen und prüfen. Herausforderung an die Hochschuldidaktik. Locom, Evangelische Akademie Locom 2010 (Locomer Protokolle 78/09): S. 245-262.

Ebert, J.; Heublein, U.: Mobilität im Studium. Studienbezogene Aufenthalte deutscher Studierender im Ausland. In: Wissenschaftsmanagement 2/2010: S. 27-33.

Freitag, W.: Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge. Eine Standortbestimmung zehn Jahre nach der Ratifizierung der Bologna-Erklärung. In: Strate, U.; Kalis, O. und DGWF (Hrsg.): Wissenschaftliche Weiterbildung. Zehn Jahre nach Bologna – alter Wein in neuen Schläuchen oder Paradigmawechsel. Hamburg, DGWF: S. 239-250.

Grütmacher, J.; Jaeger, M.: Gestufte Studienstruktur in der Lehrerbildung: Auswirkungen in der Bachelorphase. In: Abel, J. / Faust, G. (Hrsg.), Wirkt Lehrerbildung? Antworten aus der empirischen Forschung. Münster, Waxmann: S. 165-171.

Kerst, Ch.; Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Pers-

pektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld, wbv.

Orr, D.; Barthelmes, T.: Leistungsorientierte Finanzierung öffentlicher Forschung im tertiären Bildungssektor in Deutschland. Arbeitspapier für die OECD-Arbeitsgruppe „Research Institutions and Human Resources“ (RIHR). HIS:Arbeitspapier April 2010.

Vorträge

Altwater, P.: University of Applied Sciences oder Akademische Lehrausbildung – Überlegungen zur Weiterentwicklung des gegenwärtigen Fachhochschultypus. Vortrag am 27.05.2010 in Leipzig

Freitag, W.: Anrechenbarkeit von beruflicher Bildung auf das Studium – Stellenwert für Durchlässigkeit. Vortrag am 22.04.2010 in Frankfurt a. M.

Heine, Ch.: Übergänge in Studium und Ausbildung. Trends und aktuelle Befunde aus HIS-Untersuchungen. Vortrag am 3. bis 4.05.2010 in Hodenhagen

Heublein, U.: Zahlenspiele! Viele Werte, keine Klarheit? Wie lassen sich die Studien zur Auslandsmobilität deutscher Studierender vergleichen? Vortrag am 22.04.2010 in Berlin

Hübner, U.: A process oriented approach towards open university management software. Vortrag beim EUNIS International Congress am 23.-25.06.2010 in Warschau

Kandulla, M.: Evaluationsforschung am Beispiel des Problemorientierten Lernens – Eine Wirkungsanalyse des Modellstudiengangs Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Vortrag am 30.04.2010 in Hannover

Lörz, M.: Internationale Mobilität und soziale Selektivität. Vortrag am 29.04.2010 in Hannover

Middendorff, E.: Soziale Herkunft und wirtschaftliche Lage der Studierenden 2009 – Befunde der 19. Sozialerhebung des DSW, durchgeführt von HIS. Vortrag auf dem tazLAB 2010 am 24.04.2010 in Berlin

Minks, K.-H.: Geisteswissenschaften – eine brotlose Kunst? Vortrag/Podium

am 23.04.2010 bei der Uni Halle/CultureConAction e. V.

Mühlecke, K.; Griga, D.: Einfluss des Migrationshintergrundes auf die Teilhabe an höherer Bildung im europäischen Vergleich. Vortrag am 30.04.2010 in Hannover

Müßig-Trapp, P.; Dicken, H.; Ratnajake, A.: International Cooperation in Open Source Software Development of the Decision Support System eduSTORE. Vortrag beim EUNIS International Congress am 23.-25.06.2010 in Warschau

Orr, D.; Netz, N.: Wie erfasst man einen internationalen mobilen Studierenden statistisch? Praktische Überlegungen für die Datenerfassung. Vortrag am 29.04.2010 in Hannover

Stamm-Riemer, I.: Karriereperspektiven für Beschäftigte – Anrechnung von beruflichen Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge (ANKOM) in einem System lebenslangen Lernens. Vortrag am 13.04.2010 in Bochum

Stratmann, F.: Betreiberverantwortung an einer Hochschule und ihre sinnvolle interne Verteilung. Vortrag am 27.05.2010 in Bonn

Völk, D.; Hartmann, E.-A.: Nicht-traditionelle Studierende als Zielgruppe für berufsbegleitende Studiengänge. Die Rolle von Anrechnungsverfahren und projektbasierten Studienformaten. Vortrag am 18.06.2010 in Brandenburg an der Havel

Seminare, Tagungen, Workshops

21.05.2010 in Lüneburg: Sustainable University. Fachtagung – Austausch und Ausblick für die Praxis (Leuphana Universität Lüneburg und HIS GmbH)

09. – 11.06.2010 in Oberhof/Thüringen: Nutzertagung „Flexible Curricula – Erfolg im Studium“ (POS/LSF/HIS-inOne)

10.06.2010 in Hannover: Forum Hochschulbau

14. – 16.06.2010 in Clausthal-Zellerfeld: Forum Energie – Erprobte und innovative Verfahren in Hochschulen

Ausblick HIS-Veranstaltungen in 3/2010

13. – 15.09.2010 in Braunschweig: 18. Forum Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in Hochschulen

20.09.2010 in Hannover: HISinOne-Beiratssitzung

28.09.2010 in Hannover: Erstes Forum CAFM